

## IM SCHWIMMBAD

Sommerferien. In guten Sommern liegt kein Schnee mehr auf den Berggipfeln. In der gelben Morgensonne trabe ich barfuß und in der Badehose im in Richtung Schwimmbad.

Auf den letzten endlosen Metern wartet messerscharfer Friedhofskies. Einmal nehme ich das Hindernis entschlossen in schnellen, fliegenden Sprüngen zum rettenden, glatten Terrazzoboden vor dem Eingang mit einem kurzen brennenden Schmerz auf den Fußsohlen. Ein Andermal balanciere ich im Zeitlupentempo einen Fuß vor den anderen setzend. Die Intensität mal der Dauer des Schmerzes bleibt immer gleich.

Durch den dämmrigen Tunnel des Eingangs führt mein Weg ins gleißende Sonnenlicht mit dem Blick auf die vertraute Munde und die wilde Mieminger Kette, rechts zwischen dem himmelblauen Geländer am Beckenrand und den hölzernen Kabinentüren entlang begleitet vom melodischen Gurgeln des Wassers, das vom Blechdach des Kabinentraktes erwärmt über die Dachrinne und unter dem Fliesenboden zurück ins Becken fließt. Ein Regengeräusch im prallen Sonnenschein.

Der nass sehr rutschige Fliesenboden rund um das Becken ist noch trocken. Mein Ziel sind die nackte, graue Betonfläche mit dicken Teerwülsten in den Fugen, die an heißen Tagen klebriger sind als Hennendreck, und die abgewitterten Holzpritschen vor der hinteren Kabinenreihe, die jetzt noch leer, später aber für Kinder tabu sind.

Nicht selten bin ich der Erste im Schwimmbad, und beginne allein mit der Suche nach verlorenen Geldstücken auf den Grund des Betonbeckens, die Nase knapp über dem rauen Betonboden quer durch das erste Viertel, dem Nichtschwimmerbereich, im schmalen Spalt unter der Holzabteilung zum Tiefen hindurch, auf der anderen Seite mit dem Schwung des Auftauchens auf die ein Brett schmale Abteilung einen halben Meter über dem Wasserspiegel; von dort weiter mit einem steilen Kopfsprung ins Tiefe um wie ein Wels im Aquarium systematisch eine Länge nach der anderen ab zu suchen. Unter der Abteilung Durchschwimmen und eine Länge ohne Luftholen Durchtauchen ist die Strategie der Nichtschwimmer gegen das Tiefe in einer Zeit, in der noch Kinder und Hunde unangeleint durch das Dorf und die umliegenden Wälder streunen.

Bei frisch eingelassenem, eiskaltem Wasser ist die Sicht gut, aber nach jeder Länge ist eine Pause auf dem Beckenrand notwendig, ans

Geländer geklammert mit brennender Haut und dem Geschmack von frischer Zitrone im Mund.

Spätestens nach einer harten Woche wandelt sich das Wasser ins Grünliche. Nach drei Wochen ist es dunkelgrün und bachelewarm.

Endlich kommt mein Schwimmbadfreund. Er ist aus dem Dorf, ich vom Emat: zwei Welten, die sich im Schwimmbad begegnen.

Sofort beginnen wir mit dem Fangenspielen im Eck des Tiefen.

Das Spielfeld umfassen drei Geländerfelder in beide Richtungen und die gerade, gedachte, umstrittene Verbindungslinie über das Wasser. Es ist nur bei grünem, trübem Wasser möglich, in der letzten Woche vor dem Neu- Einlassen des Wasser, wenn die Hand am ausgestreckten Arm nicht mehr sichtbar ist, sind die Bedingungen für diese Mischung aus Fangen- und Versteckenspielen ideal. Die wichtigste Rochade, an den Rand getrieben, besteht darin, sich über die eiserne Haltestange am Beckenrand aus dem Wasser zu katapultieren, auf den obersten Holm des Geländers zu steigen und über den Verfolger hinweg mit einem weiten Kopfsprung ins sichere Trübe zu verschwinden. Atemlos jagen wir uns den ganzen Vormittag bis einer an den blauen Lippen des anderen sieht, dass ihm eigentlich kalt sein müsste.

Der Betonboden ist inzwischen warm bis heiß. Nass und schlotternd schmiegen wir uns an die raue, warme Fläche, die Wangen abwechselnd auf den Boden gepresst. Nach einer Minute wechseln wir wortlos mit einer Liegestütze auf einen neuen, um eine Körperbreite versetzten Liegeplatz und beobachten, wie der nasse Abdruck auf dem alten verdampft. Handtücher wären nur lästiger Ballast.

Zeit für die zwei Schillingmünzen in der kleinen Tasche hinter dem Bund der Badehose. Ein unsicherer Aufbewahrungsort. Die relevante Währung ist: eine Mannerschnittenstange = 1 Schilling. Mit eigenem Geld gehen sich eine Mannerstange und ein Eislutscher, himbeerrosa oder zitronenweiß, aus.

An glücklichen Tagen kommt noch ein ertauchter Schilling oder gar ein 5- oder 10-Schillingstück vom Beckenboden dazu.

Der Holzstil des Eises wird auf der Betonfläche wie mit groben Schleifpapier zugespitzt zur Waffe für wilde Verfolgungsjagden rund um und über die Pritschen, über hinderliche Handtücher hinweg. Das Schimpfen der Großen und die Hitze treiben uns schnell wieder in die Nähe des Wassers. Wir waten durch das verächtlich belächelte Babybecken, an der Innenseite des Geländers entlang laufen wir auf die inzwischen glitschige Abteilung, quer über das Becken behindert durch Sitzende und langsam Balancierende. Manchmal rutscht einer aus, fällt auf dem Rücken und kippt seitlich ins Wasser. Kurze Verletzungspausen

gibt es auch bei einem Sturz auf dem trockenen Betonboden; rosa Schürfwunden zieren unsere Knie und Ellbogen.

Das Schwimmbad hat auch seine dunklen, unheimlichen Seiten.

Die düster, hölzernen Kabinen für uns Kinder ähnlich unnötig wie Handtücher, sollen angeblich Orte für allerlei Verbotenes sein, das wir noch nicht einmal kennen.

Der Rasen ist vom Massenansturm am Wochenende noch plattgedrückt, auf nackter Haut fast schmierig, irgendwie unecht, und ein selten hauptsächlich zum Studium der Bremen aufgesuchter Liegeplatz. Deren Landung ist so schwerfällig, dass sie stets entdeckt werden, und ihr Start ist viel zu langsam; sie sind leicht tot zu schlagen. Mitleid lässt uns sinnloses Morden durch dosierte Betäubungsschläge ersetzen, die nur wenige Sekunden Ohnmacht bewirken und dann eine entschiedene Flucht.

Oder wir beobachten und fühlen wie die Breme, leichtsinnig wählerisch, eine geeignete Bohrstelle auf dem Handrücken sucht und saugt. Der Schmerz steigt mit zunehmender Dauer jäh an. Die Bremen sind auch in der Anästhesie liebenswert ungeschickt, kein Vergleich mit späteren Mückenbekanntschaften.

Es gibt keine Zigarettenstummel auf dem Rasen, obwohl Rauchen selbstverständlich ist wie Atmen. Ist die Reinigung so gründlich oder gehen Raucher nicht ins Schwimmbad? Zumindest nicht unter der Woche ?

Da sind nur vereinzelte Schichtarbeiter und Bäcker, deren Berufe mir aus diesem Grund durchaus anstrebenswert erscheinen.

In der Endzeit der Kinderarbeit sind an Werktagen auch nur wenige Kinder im Schwimmbad, außer zum Training des TWV am späten Nachmittag.

Ich habe wenig Interesse am Schwimmen, auch nicht am schnellen. Der Inbegriff des Schwimmens ist für mich, was ein alter Mann mit einem steifen Bein, der genauso oft wie ich im Schwimmbad ist, täglich macht. In einer eigenartigen Sitzhaltung schwebt er bewegungslos mitten im Tiefen, die Arme entspannt hinter dem Kopf verschränkt, mit dem hölzernen Gehstock neben sich auf der Wasseroberfläche treibend. Er scheint in dieser Lage sogar schlafen zu können; der 'Tote Mann' schlechthin. Den toten Mann übe ich insgeheim mehr als Schwimmen.

Die Arbeit des Bademeisters ist noch recht entspannt. Wie eine Spinne am Rande ihres Netzes, wird er nur aktiv bei Exzessen, hauptsächlich wenn Kinder die Tabubereiche nicht respektieren.

Der Bademeister verordnet mir einige Schwimmstunden, als er realisiert, dass ich mich als Nichtschwimmer hauptsächlich im Tiefen bewege. Brustschwimmen wie ein Frosch erscheint mir umständlich, Rückenschwimmen ist dagegen kinderleicht, und das reicht bei 25 mal 11 Metern und einem langen Atem.

An oberster Stelle der Tabubereiche für Kinder steht das teilweise überdachte Sonnenbad über dem Eingang nordseitig und westseitig über einer von der Rasenfläche aus zugänglichen Nische mit einem Tischtennistisch.

Eine Treppe führt an der Ecke zum verbotenen Bereich, der ungefähr gleich verboten scheint wie der Chor in der Kirche. Doch nur in Kinderaugen fast uralte Frauen gehen die Treppe hinauf. Noch fehlt sie pubertäre Neugier und der Mut vom 3-Meter-Brett zu springen, das auch Einblick auf den nördlichen Teil der Sonnenterrasse gewährt.

Als es endlich soweit ist und ich den ersten Kopfsprung vom Hohen wage, renne ich aufgewühlter als sonst nach Hause, die Augen brennen feuerrot vom Chlor und am Abend springe ich ergriffen von der Schilderung meines Sprungs kopfüber vom Diwan auf den harten Boden.

Wolfgang Pöschl  
5. Mai 2013